Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 7. MAI 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 19

Papst Johannes XXIII. verordnet Gebete für das Allgemeine Konzil

Montag, den 27. April, um 19 Uhr, richtete Papst Johannes XXIII. über den vatikanischen Rundfunk eine lateinische Ansprache an den katholischen Erdkreis, um alle Stände der Kirche, in besonderer Weise die Priester und Ordensleute, die Kranken und die Jugend, während des Monats Mai zum Gebet für das angekündigte Allgemeine Konzil einzuladen. Zu diesem Zweck empfiehlt der Heilige Vater besondere Gebete zur allerseligsten Jungfrau und vor allem die Novene vor Pfingsten.

Wir vermitteln nachfolgend eine wörtliche Übersetzung der im «Osservatore Romano», Nr. 99, Mittwoch, den 29. April 1959, veröffentlichten päpstlichen Ansprache. *J. St.*

In unserer Zeit ist die Gottesmutter, wie die christlichen Völker immer wieder erfahren durften und dürfen, dem menschlichen Geschehen besonders nahe. Je mehr die Liebe erkaltet, desto mehr spornt sie ihre Kinder an zur Frömmigkeit, zur Tugend und zur Buße für ihre Sünden. Und während die von allen Seiten drohenden tödlichen Gefahren zunehmen, spüren wir, wie Maria als gnädige Fürbitterin die göttliche Barmherzigkeit für uns erfleht und die Strafen, die wir für unsere Sünden verdient haben, abwendet. Wir haben eine Beschützerin, die sehr viel vermag bei der göttlichen Majestät, wir haben eine Mutter, die Mitleid hat mit allen Mühsalen, die ihre Kinder erdulden. Deshalb gefährdet sein Heil, wer in den Stürmen dieser Welt ihre hilfreiche Hand zurückweist.

Außerdem ist Maria mit der Kirche aufs innigste verbunden, hat sie doch, während sie im Abendmahlssaal zu Jerusalem mit den Aposteln «im Gebet verharrte» (Apg. 1,14) die Ankunft des Heiligen Geistes erwartet, der die Kirche an Pfingsten mit göttlicher Lebenskraft erfüllte und bewirkte, daß sich ihr viele Völker anschlossen; ja vielmehr, nach einem Wort Unseres Vorgängers Pius XII. «war sie es, die durch ihre starke Fürbitte erlangte, daß der Geist des göttlichen Erlösers, der der Kirche schon am Kreuz geschenkt worden war, ihr am Pfingsttag mit seinen herrlichen Gaben verliehen wurde» (Rundschreiben Mystici Corporis, AAS 35 [1943] S. 248). Wer möchte daher bestreiten, daß die Aufgaben der Kirche und die Schwierigkeiten, die sie bedrängen, die Mutter Gottes in höchstem Maße angehen? Wer daher mit der Kirche fühlt und ihr Gedeihen aufrichtig wünscht, muß zur allerseligsten Jungfrau oft und inständig für sie beten.

Wir beteuern daher allen Ernstes, daß Wir ein großes Vertrauen haben in das Gebet, das die Gläubigen zur Mutter Gottes verrichten. Weil während des Monats Mai, der nach anerkanntem Brauch der allerseligsten Jungfrau geweiht ist, besondere Gebete und Andachten abgehalten werden, entschlossen Wir Uns, das ganze christliche Volk aufzufordern, die Mutter Gottes während dieser Zeit für den glücklichen Ausgang eines Unternehmens zu bitten, das von größter Bedeutung und Tragweite ist. Wie Wir nämlich bereits bekannt gaben, haben Wir die Einberufung eines Allgemeinen Konzils beschlossen, dessen Aufgabe es sein wird, Fragen zu behandeln, die für die Gesamtkirche von größtem Interesse sind.

Wir sind überzeugt, daß zur Verwirklichung eines so wichtigen Anliegens menschliche Hilfsmittel irgendwelcher Art wenig nützen, daß dagegen die inständigen und beharrlichen Gebete der Gläubigen sehr viel vermögen. Die Bischöfe mögen daher ihre Gläubigen dazu anhalten, daß sie während dieses Maimonats inständig zur Mutter Gottes, der mächtigen Hilfe der Christen und mildreichen Königin des Himmels und der Erde, beten. Namentlich sei der Welt- und Ordensklerus, dem die besondere Liebe Mariens gilt, eingeladen, ihr dieses Unser Anliegen während dieser Zeit in ausdauerndem Gebet zu empfehlen. Dasselbe mögen alle Ordensfrauen tun, die, von weltlichen Sorgen frei, in ihren Klöstern Christus dienen. Das gläubige Volk möge sich während dieses Monats täglich vor den Altären der allerseligsten Jungfrau einfinden, um in dieser Meinung den Rosenkranz zu verrichten. Wer keine Möglichkeit hat, in die Kirche zu gehen, möge zu Hause still zu ihr beten. Die Kranken mögen ihre Schmerzen als wohlgefällige Opfergabe darbringen, um diese gütige Mutter zu versöhnen. Die Knaben und Mädchen, deren Zierde die Unschuld und der Stand der Gnade sind, ermahnen Wir, Unser Anliegen, das Uns so sehr am Herzen liegt, derjenigen anzuvertrauen, die in ihrer jungfräulichen Unversehrtheit die Bitten der Unschuldigen um so lieber entgegennimmt und erhört.

Vor allem wünschen Wir, daß die neuntägigen Andachten, die zur Vorbereitung auf Pfingsten auf der ganzen Welt stattfinden und dieses Jahr in den Monat Mai fallen, mit um so größerem Eifer abgehalten werden, und daß alle vor den Altären der Mutter Gottes, die mit Recht die Braut des Heiligen Geistes genannt wird, die Gaben des Heiligen Geistes erflehen, damit der ganzen christlichen Familie ein neues Pfingsten zuteil werde.

Möge die Königin des Himmels, angerufen durch diesen einstimmigen Chor von Gebeten, der aus der ganzen katholischen Kirche zu ihrem Thron emporsteigt, Unsern Bitten geneigt sein und Unsere Hoffnung erfüllen. In dieser vertrauensvollen Erwartung erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder, und allen, die diesem Unserm Aufruf willig entsprechen, sehr gerne im Herrn Unsern Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die SKZ v. J. St.)

AUS DEM INHALT

Papst Johannes XXIII. verordnet Gebete für das Allgemeine Konzil
Gefahren in der heutigen liturgischen Bewegung
Islam und Maria
Ein vergessener Unionsversuch
Ordinariat des Bistums Basel
Volksmission heute noch
Berichte und Hinweise
Der Märtyrertod des «schwarzen» Franziskaners von Polen
Neue Bücher
Persönliche Nachrichten

Gefahren in der heutigen liturgischen Bewegung

Seit dem Ende des vergangenen und dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts hat sich auf liturgischem Gebiet manches geändert. Es ist ein wertvolles Bestreben im Gange, die in der Liturgie der Kirche erhaltenen Schätze den Gläubigen immer weiter zu erschließen und sie daran teilhaben zu lassen. Bei der Verwirklichung der liturgischen Postulate sind nun gewisse Reibungen nicht zu vermeiden. Das ist an sich auch nicht sehr tragisch, sondern normal. Wenn wir die «Fronten» abstecken wollen, dann können wir sagen, es gebe da eine mehr statische und eine mehr dynamische «Partei». Das bedeutet noch keine Wertung. Nun ist es aber vielfach der Fall, daß das dynamische Element allzu stürmisch, vielleicht geradezu unbedacht und revolutionär wird. Dadurch stößt es die «Statiker» ab. Diese können umgekehrt für jeden Impuls, jede Anregung unempfindlich, ja geradezu unbeweglich und festgefahren sein, und dadurch fühlt sich das dynamische Element getroffen. Der Zusammenprall der verschieden gearteten Kräfte führt dann zu größeren und kleineren Explosionen, die einem harmonischen Wachstum nicht immer förderlich sind.

Anliegen und Ziel der liturgischen Erneuerung — dieser Ausdruck ist an sich glücklicher als «Bewegung» — stehen bezüglich ihrer Güte über jedem Zweifel. Es wäre ganz falsch, wollte man in ihr nur eine private Liebhaberei einiger weniger sehen. Vielmehr muß man die Kirche selbst als Trägerin der liturgischen Bestrebungen betrachten, wie aus der Enzyklika «Mediator Dei» eindeutig hervorgeht. Die liturgische Erneuerung wird durch die offizielle Kirche gefördert und geführt. Wenn sie nun trotzdem gelegentlich auf Widerstände stößt, so ist das nicht selten deshalb der Fall, weil oft jedes mißlungene Experiment eines einzelnen mit ihr identifiziert wird. Das ist natürlich objektiv unzuläßig und falsch, subjektiv aber doch irgendwie verständlich. Von seiten solcher unglücklicher und unüberlegter Versuche droht nun m. E. eine große Gefahr für die liturgische Erneuerung selbst wie auch für den kirchlichen Geist, der durch einen unverantwortlichen und bedenklichen Subjektivismus infiltriert wird.

Vor mir liegt das «Vaterland» vom 20. April 1959. (In letzter Zeit scheint es Mode zu werden, daß liturgische Diskussionen auch in der Tagespresse ihren Niederschlag finden). Da findet sich ein Brief an die Redaktion abgedruckt über «Eindrücke von der Primizfeier in einer Zürcher Diasporapfarrei». Die Pfarrei ist nicht namentlich angeführt. Das spielt auch keine Rolle. Ich beziehe mich ausdrücklich nur auf das, was dort geschildert und als ideal gepriesen wird und offenbar eine sehr nachhaltige Wirkung gehabt haben muß, so daß der Einsender schreiben konnte: «Viele Gäste haben hier zum erstenmal verspürt, daß für den Katholizismus eine neue Zeit angebrochen ist.» Lassen wir den Verfasser auszugsweise selbst zum Worte kommen:

«Wer Angst hatte ... zwei Stunden irgendeiner Orchestermesse beiwohnen zu müssen, wurde gleich zu Anfang angenehm überrascht. Beim Eintritt in die Kirche nämlich drückte ihm der Platzanweiser ein Blatt in die Hände: die Gesänge der Ostermesse, Choralnoten mit deutschem Text! Und dann begann dieser großartige Gottesdienst ... Der Sinn einer solchen Feier wurde aber dem letzten offenbar, als die drei Zelebranten die feststehenden Gesänge (Kyrie, Gloria usw.) abwechselnd mit dem Volke sangen, als Subdiakon und Diakon die Epistel und das Evangelium in deutscher Sprache verkündeten, dem Buch dieselben Ehren erweisend wie sonst. ... Der Komponist dieser Ostermesse hatte sich nicht sklavisch an die gregorianischen Choralmelodien gehalten, sondern versucht, dem deutschen Text eine passende choralartige Melodie und Rhythmik zu geben. ... In einem solchen Gottesdienst — auch bei der Festfeier am Nachmittag amtete ein Jungmann als Lektor — finden wir den uns gebührenden Platz als Mitfeiernde, Mitopfernde, Mitverantwortliche.»

Die Lektüre dieser Schilderung weckte in mir durchaus nicht die gleiche gehobene Stimmung wie beim Einsender. Erst recht sehe ich hier kein hoffnungsvolles Symptom einer neuen Zeit, wohl aber das Symptom einer beängstigenden Unordnung. Mit welchem Recht, so frage ich, werden die geltenden liturgischen Vorschriften einfach außer Kraft gesetzt? Nach der Instruktion der Ritenkongregation vom 3. 9. 1958 ist es absolut untersagt, den in den «typischen» vatikanischen Ausgaben enthaltenen gregorianischen Gesang in bezug auf Text oder Melodie zu verändern. Wie reimt sich die gepriesene deutsche Ostermesse hiemit zusammen? — Beim geschilderten Gottesdienst handelt es sich offenbar um eine «missa solemnis» — allerdings «sui generis». Nach den bestehenden Verordnungen müssen hier Ordinarium und Proprium lateinisch gesungen werden. Das in manchen deutschen Diözesen erlaubte sog. «deutsche Hochamt» ist bei uns nicht zugelassen und üblich. Vor allem widerspricht es aber ganz eindeutig den Rubriken, wenn Celebrans und Assistenten das Ordinarium abwechselnd mit dem Volk in deutscher Sprache singen. Eine solche Praxis hat auch in Deutschland nie bestanden, und wir besitzen im Bistum Chur kein diesbezügliches Sonderindult. — Ebenso klar ist die Verpflichtung, daß Epistel und Evangelium von Subdiakon und Diakon lateinisch verkündet werden müssen, auch wenn anschließend durch den gleichen Kleriker die Verkündigung in der Volkssprache erfolgt, wie dies beispielsweise in Frankreich zu geschehen pflegt [1]. Auf die grundsätzliche Frage der Volkssprache sei hier nicht eingegangen. Sie ist in letzter Zeit in diesem Organ genügend unter den verschiedensten Gesichtspunkten erörtert worden. Es ist mir nur aufgefallen, daß man in diesem Zusammenhang kaum darauf hingewiesen hat, daß die Verkündigung in der Volkssprache wohl notwendig auch eine Änderung der Perikopen nach sich ziehen müßte. Manche Lesungen — besonders aus den Briefen des hl. Paulus — wären auch im deutschen Wortlaut für das Volk kaum verständlich. Man denke z. B. an die Epistel des vierten Fastensonntags!

Das angeführte ist nur ein Beispiel für viele, die zeigen, daß man manchenorts viel zu eigenmächtig vorgeht. Es fehlt objektiv eine gewisse Ehrfurcht vor der Liturgie. In einem amtlichen Erlaß des hochwürdigsten Bischofs von Basel stand in diesem Blatt vor einiger Zeit zu lesen, wir dürften in bezug auf die Liturgie wohl Wünsche haben, es könne aber nicht unsere Aufgabe sein, durch Übertreten der kirchlichen Vorschriften «bahnbrechend» zu wirken. Tatsächlich wird die liturgische Erneuerung nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn sie durch den Gehorsam gegen die Kirche getragen wird. Im Rahmen der in Kraft stehenden Regeln gibt es viele Möglichkeiten für eine sinnvolle Gestaltung der Gottesdienste. Man soll sich die Mühe nehmen und diese Möglichkeiten ausschöpfen. In der Diözese Chur hat die «Liturgische Arbeitsmappe», die vom «Zürcher Kantonalverband Katholischer Jungmannschaften» herausgegeben worden ist, guten Anklang gefunden. Hier findet der Seelsorger manche wertvolle Winke in seinem Bemühen um eine würdige Gottesdienstgestaltung.

Ich vertrete hier keineswegs einen pharisäischen Rechtsstandpunkt und bin auch nicht der Ansicht, es könne die Epikie in liturgicis nie zur Anwendung kommen. Wir brauchen aber notwendig ein Ordnungsprinzip. Dieses Ordnungsprinzip finden wir in den leitenden Organen der Kirche. Es geht einfach nicht an, von unten her die Ordnung auszuhöhlen, was gegenwärtig an der Tagesordnung zu sein scheint. Viele schaffen ab, ändern und führen ein, was ihnen gut erscheint — unbekümmert um kirchliche Vorschriften und oft auch unbeschwert von Sachkenntnis. Die zahlreichen persönlichen Meinungen führen nicht selten zu ganz gegensätzlichen Praktiken, die unter der Flagge «liturgische Bewegung» segeln, im Volke Verwirrung stiften und letztlich den Gegnern jedes gesunden liturgischen Fortschrittes in die Hände arbeiten. Ganz abgesehen davon, daß es in sich unerlaubt ist, per viam facti wahllos Neuerungen einzuführen, erweist sich diese via facti gerade dadurch als unfruchtbar, daß sie zu einer aufsehenerregenden Vielfalt sich widersprechender Tendenzen führt, zu einem Abbau der Einheit und einer Zersplitterung, die keinen Vergleich mehr aushält mit den früheren partikularrechtlichen Traditionen und Sonderregelungen

der einzelnen Diözesen. Eine wahre liturgische Erneuerung ist allein unter der führenden Mutterhand der Kirche möglich. Darum sollte man mehr auf die Einsicht der kirchlichen Obern bauen als auf die eigene und nicht in einem falsch verstandenen Eifer so sprechen und handeln, als ob die Leute überhaupt nicht katholisch gewesen wären und sein konnten, bevor man selber die Liturgie in ihrem Wesen «erfaßt» hatte!

Es ist auch ganz verfehlt, wenn manche die Liturgie zum Modeartikel degradieren oder in einen ungesunden Ästhetizismus abbiegen. Es ist oft geradezu unverständlich, welche Stilblüten eine pseudoliturgische Einstellung treibt. Liegt es im Sinne der Liturgie, wenn der Leiter eines Ferienlagers die hl. Messe unter Ausschluß des Volkes in einem Schulzimmer feiert, damit die Kinder den Altar «umstehen» können, während in der benachbarten Dorfkirche die Leute des hl. Opfers entbehren? Ist es ein Zeichen von liturgischem Weitblick, einerseits archaisierende Formen der Paramente mit großem Stoffreichtum zu postulieren und — damit angetan — an den Altar zu schreiten, anderseits aber sich im außerliturgischen Bereich mit einem solchen Tenue zu begnügen, daß gerade unsere Bergbevölkerung fast auf den Kopf fällt, wenn sie den «lustigen Herrn» am Altare sieht? Verrät es ein Wesensverständnis der Liturgie, wenn man nur noch in alleingültigen Kaseln zelebrieren und im «liturgischen Patent-Chorrock» predigen und die Sakramente spenden kann?

Wir nehmen die echte liturgische Erneuerung ernst und bejahen sie freudig. Wir wollen auch die großen Möglichkeiten ausnützen, die sie uns bietet, um die Menschen zu Gott zu führen. Umgekehrt dürfen wir auch ihre Grenzen nicht übersehen. Sie ist kein Allheilmittel, kein Universalrezept für jede menschliche Not. Es ist immerhin fraglich, ob die liturgische Bewegung ein so solides Bollwerk gegen den Unglauben und den Materialismus ist, wie manche es sich denken. Eine Kirche, die ausschließlich auf den Kultus beschränkt bliebe, wäre den Anforderungen unserer Zeit nicht gewachsen. Die russisch-orthodoxe Kirche hatte sicher ein sehr intensives kultisch-religiöses Leben. Hat sie sich aber auch mit den sozialen und gesellschaftlichen Problemen befaßt, oder hat sie sich damit begnügt, Ergebung in den Willen Gottes zu predigen [2]?

Die Grenzen sehen bedeutet keineswegs eine Schmälerung des Wertes der liturgischen Bewegung, das heißt nur, die Realität erfassen und die Proportionen erkennen. Ja, die liturgische Erneuerung ist äußerst wichtig und kann niemand uninteressiert lassen, geht es doch schließlich um den offiziellen Gottesdienst der Kirche, um die Gottesverehrung der Gemeinschaft der Gläubigen. Aus einer selbstverständlich positiven Grundhaltung heraus habe ich auf gewisse Gefahren hingewiesen. Denn nach meiner Überzeugung, zu der ich vollumfänglich stehe, ist die Liturgie nicht Exklusivbesitz einiger unentwegter Himmelsstürmer, die ihre Rolle als «Hauptakteure im liturgischen Drama», wie sie es nennen, vielleicht doch nicht ohne jeglichen Verlust der wesentlichen Sicht spielen.

Dr. Gion Darms, Prof.,
Maria Hilf, Schwyz

[1] Vgl. Directoire pour la Pastorale de la Messe III, 2, 171—172.
[2] Vgl. «Orientierung» 1959 Nr. 6, S. 70.

Islam und Maria

Der Mohammedanismus ist heute mit seinen 374 Millionen Anhängern nach dem Christentum die größte Religion der Welt. Wenn er sich auch wie zu allen Zeiten noch sehr stark jeder christlichen Missionierung widersetzt, so steht er doch heute mit uns Christen in einer gemeinsamen Abwehrfront gegen den Weltkommunismus. In seiner Glaubenslehre vereinigt der Islam altarabische, jüdische, christliche und gnostische Elemente. Stark ausgeprägt ist sein Monotheismus. Allah, der eine und einzige Gott, hat die Welt geschaffen. Er sandte den Menschen seine Propheten: darunter Moses, Jesus und als größten Mohammed.

Marienverehrung im Islam

Von Anfang an verehrte der Islam auch Maria, die Mutter Jesu. Schon Mohammed erwies ihr seine Huldigung. Bald nahm der Marienkult die Form der Wallfahrt an, z. B. zu Unserer Lieben Frau von Saidnaya oder zur Moschee Sidna-Aissa («Unsere Herrin») in Jerusalem, oder zur Kahrie-Djami-Moschee in Istanbul. Nicht nur der islamische Volkskult räumt Maria einen beachtlichen Platz ein. Auch das «Heilige Buch» des Islams, der Koran, der — wie die Moslems glauben — «vom Himmel herabgestiegen» und nicht von Mohammed verfaßt ist, preist die erhabene Stellung Mariens in der Geschichte. Er stellt sie den Gläubigen als Vorbild hin. Maria hat als makellose Jungfrau Christus, den Messias, geboren, den großen Propheten und Wundertäter. Entschieden verwirft aber der Koran mit seinem ausgesprochenen Eingottglauben die Lehre von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und daher auch von der Menschwerdung des Gottessohnes: Christus war bloßer Mensch. Maria ist nicht Gottesmutter. Aus der Gottesmutterschaft entfließen aber nach unserer christlichen Lehre alle Gnaden und Vorzüge Mariens. Dies muß man beachten, wenn man die Verehrung Mariens im Islam betrachtet. Der Koran schöpft seine Berichte nicht aus kanonischen Schriften, sondern aus apokryphen Evangelien und Legenden.

Marientexte im Koran

Fünfundzwanzigmal erwähnt der Koran den Namen «Isâ» (Jesus) — davon 16mal mit dem Zusatz «Ibn Marjam» (Mariens Sohn). Fünf weitere Stellen nennen ihn «Al-Masîh» (Messias) und vier von ihnen als «Marias Sohn». So heißt es z. B.: «(Gedenke), da die Engel sprachen: O Maria, siehe, Allah verkündet dir ein Wort von Ihm: Sein Name ist der Messias Jesus, der Sohn Marias, angesehen hienieden und im Jenseits und einer der (Allah) Nahen.»

Herkunft und Jugendzeit Marias. Die dritte Sure trägt die Überschrift: «Das Haus 'Imrân». 'Imrân heißt der Vater Marias, statt Joachim (Mohammed hat hier wahrscheinlich Maria, die Mutter Jesu, mit Mirjam, der Schwester des Moses und Aaron verwechselt). Marias Mutter heißt einfach «Gattin des 'Imrân». Sie betet: «Herr, Dir zu eigen gelobe ich, was in meinem Schoße ist; nimm es von mir an» (3, 32). Als sie das Kind geboren hat, sagt sie: «Herr, ich habe es zur Welt gebracht. Es ist eine Tochter... Und ich habe es Maria genannt, und siehe, ich befehle sie und ihren Samen in Deine Hut vor dem Satan, dem Gesteinigten.» So deutet der Koran die Unbefleckte Empfängnis Mariens an. Die später aufgeschriebene mündliche Tradition — der berühmte Hadîth — spricht deutlicher: «Jedes Kind, das geboren wird, wird vom Satan berührt, und diese Berührung läßt es aufschreien, ausgenommen Marjam und ihren Sohn.» Danach besaßen also nur Jesus und Maria — nicht auch Mohammed — den Vorzug der Sündenlosigkeit.

Im zarten Alter brachte ihr Onkel Zacharias Maria in den Tempel, wo sie ständig auf wunderbare Weise mit einer himmlischen Speise genährt wurde. «Und ihr Herr empfing sie mit huldreichem Empfang und ließ sie wachsen in holdem Wachstum. So oft Zacharias zu ihr ins Heiligtum trat, fand er bei ihr eine Speise stehen. Er fragte: «Woher kommt die Speise zu Dir?» Sie entgegnete: «Sie kommt von Gott. Gott versorgt, wen er will, ohne zu rechnen (3, 34—36).» Über Marias Beschäftigung im Tempel berichtet der Koran nichts. Er lädt sie nur zu einem Leben des Gebetes ein: «O Maria, siehe, Allah hat Dich auserwählt, hat Dich gereinigt und erwählt vor den Frauen aller Welt. O Maria, sei Deinem Herrn ergeben, wirf Dich flehend nieder und verneige Dich mit denen, die sich verneigen. (3, 37—38).» Hier spricht der Koran von der Begnadigung, Reinheit und Heiligkeit Marias.

Verkündigung und Geburt Jesu. An zwei verschiedenen Stellen, in der 3. und 19. Sure, wird mit kleinen Varianten die Verkündigung und Geburt Jesu erzählt. Die 19. Sure, die den Titel «Marjam» trägt, bringt 41 Verse über Maria! Nichts wird von einer

Ein vergessener Unionsversuch

DIE VERHANDLUNGEN ZWISCHEN DEM SCHWEDENKÖNIG JOHANN III. (1568 BIS 1592) UND GREGOR XIII. ÜBER DIE RÜCKFÜHRUNG SCHWEDENS ZUR MUTTERKIRCHE

(Fortsetzung)

Wendung zum Schlimmen in Schweden

Am 26. Januar 1579 langte Cagnoli in Stockholm an und händigte das mitgebrachte Schreiben sofort den Vätern Herbst und Good aus. Als dem König der Inhalt des von Rom gekommenen Entscheides bekannt wurde, war er wie entgeistert. Immer wieder frug er aufs neue, ob sie denn wirklich keinen besseren Bescheid für ihn hätten —, das könne doch nicht sein, sie wollen ihm die Wahrheit nur nicht sagen. — Unglücklicherweise war das Gemüt des Königs damals von allem Möglichen bedrückt und beeinflußt. Schon vor Possevinos Abreise nach Rom hatte der Erzbischof, der bisher treu dem König in seinen Bestrebungen zur Seite gestanden war, Partei gegen die Bestrebungen des Königs genommen. Er war so weit gegangen, daß er in anonymen Flugschriften die ganzen Pläne des Königs aufdeckte. Veranlaßt war dieser plötzliche Umschwung durch eine Ehedispens, die einen Sekretär des Königs betraf und von Nicolai wohl auf Anfrage in Rom gegeben worden war. Der Erzbischof machte einen furchtbaren Skandal daraus, so daß der König gezwungen war, den Laurentius Nicolai zu opfern, um die Gemüter wieder einigermaßen zu beruhigen. Der lutherische Erzbischof hatte ihn exkommuniziert. — Von Spanien war ein Gesandter nach Stockholm geschickt worden — im Grunde zur Unterstützung der königlichen Bestrebungen. Böswilligerweise wurde dem König eingeflüstert, der Gesandte sei gekommen, um sich mit den Feinden Schwedens gegen das Reich zu verbinden. Der zunächst gut aufgenommene Gesandte war eine längere Zeit in die Ungnade des Königs gefallen, und Personen, die mit ihm verkehrt hatten, waren ins Gefängnis geworfen worden. Erst nachdem Possevino nach seiner zweiten Ankunft in Stockholm den König über die Zusammenhänge aufgeklärt hatte, wurde er wieder in Ehren aufgenommen. Dazu kam, daß gerade auch zu jener Zeit, dem König die bereits genannten Schriften des Chytraeus in die Hände gespielt worden waren.

Durch den damaligen Sekretär des Königs, Typotius, kam wohl die erste Nachricht von der schlimmen Wirkung des Entscheides nach Rom an den Kardinal von Como. Wenn dem König kein besserer Bescheid zukomme, so schreibt Typotius, dann könnte es wohl sein, daß alles rückgängig gemacht würde ... Auch die Königin schreibt, es scheine alles verloren. Der König selber schreibt! Er kann nicht fassen, daß ihm versagt wird, was den Böhmen gestattet worden sei. Darauf wurde Possevino durch den Kardinal von Como gemahnt, unverzüglich nach Schweden zu eilen, um den König womöglich von seinen drei Forderungen abzubringen, «von denen Sie wissen», schreibt der Kardinal, «daß sie in verschiedener Hinsicht nicht bewilligt werden können, und worüber zu sprechen eigentlich verlorene Zeit ist». «Wenn wir», so schließt der Kardinal diesen Brief, «alles getan haben, was in unseren Kräften stand, und es dann Gott doch nicht gefällt, daß dieses Reich sichs aufs neue erhebe, dann werden wir vor der göttlichen Majestät entschuldigt sein und uns damit zufrieden geben, ohne dieses Reich zu leben, wie das schon seit 40 Jahren geschehen ist.»

Possevino kommt zum zweitenmal nach Stockholm

Am 7. August 1579 zog Possevino zum zweitenmal in Stockholm ein, diesmal mit seiner Ordenstracht. Vierzehn Tage mußte er warten, bis er zum König kommen konnte. — Die Enttäuschung des Königs war auch diesmal groß. Possevinos Darlegungen der Gründe, warum die Kirche bezüglich Laienkelch, Priesterehe und Messe in der Landessprache nicht nachgeben könnte, beruhigten den König nur vorübergehend. Bei erneuten Angriffen der Gegner geriet er in neue Furcht, und ließ in seiner Ratlosigkeit, die an eine Art Geistesbefangenheit grenzte, den Nuntius durch seine Vertrauten immer wieder fragen, ob er in der Tat keinen günstigeren Bescheid von Rom für ihn habe. — Immer wieder legte der König seine Meinung in die Waagschale: wenn der Heilige Stuhl die Lage seines Reiches kännte, würde er ihm die gewünschten Dispensen erteilen. — Es ging dem König in erster Linie um die Kommunion unter zwei Gestalten. Von den übrigen Punkten des Gesuches glaubte er unter Umständen abstehen zu können. Er beauftragte den Nuntius noch einmal, an den Papst zu schreiben wegen der abgeschlagenen Punkte und «ließ ihn mit deutlichen Worten zu verstehen geben, daß er bei nochmaliger Verweigerung sich genötigt sehe, seine Vorhaben gänzlich aufzugeben, und den Verkehr mit Rom und alles Verhandeln aufzugeben, da er sonst sein Reich nicht mehr länger behaupten könne» [17]. Offenbar um eine Begründung für eine erneute Weitergabe des königlichen Ansuchens nach Rom sich zu verschaffen, ließ Possevino den König durch seine Freunde fragen, ob er sich etwa durch einen Eid zum Gesuche der Rückgabe des Kelches für seine Staaten habe verpflichten müssen. Die Antwort durch die vier Sekretäre des Königs war bejahend. Possevino erklärte daraufhin seine Bereitschaft, sich aufs neue nach Rom zu wenden, meldete aber gleichzeitig auch seine Bedenken an, ob dieses neue Gesuch einen Erfolg haben werde.

In Stockholm wütete damals die Pest. Die Jesuiten nahmen sich der Kranken und Sterbenden mit großem Heroismus an. Der Zulauf zu ihrer kleinen Haus-

[17] A. *Theiner*, Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. (Augsburg, 1838), S. 581.

Ehe zwischen Maria und Josef berichtet. (Josef wird im Koran überhaupt nicht erwähnt, nur die Tradition spricht von ihm.) Diese Texte haben folgenden Inhalt: Verkündigung durch einen (oder mehrere) Engel. Jesus hatte keinen menschlichen Vater. Empfängnis Jesu durch göttliche Schöpfungstat oder durch das Einhauchen des Göttlichen Geistes. Jungfräuliche Empfängnis Jesu (von Maria: «Sie hielt ihren Schoß keusch», «Sie hütete ihre Scham»). Es folgt die poetisch geschilderte übernatürliche Geburt Jesu mit Wundern aus seiner Jugendzeit. Neben seiner jungfräulichen Empfängnis, der vollständigen Sündenlosigkeit und dieser seiner Wundermacht, gilt die Entrückung zu Gott und sein Kommen zum Weltende als Privileg Jesu, wodurch er objektiv höher steht als Mohammed, wenn der Text dies auch nicht ausdrücklich vermerkt. Jesus gilt nur als Vorläufer Mohammeds.

Aus dem Leben Jesu wird u. a. das Wunder zu Kana berichtet. Jesus wurde von den Juden nicht getötet, sie bildeten es sich nur ein. Er wurde zu Gott entrückt, um am Weltende als Messias wiederzukommen und dann erst zu sterben.

Maria soll einige Jahre nach der Himmelfahrt Christi gestorben sein. Zahlreiche wunderbare Ereignisse umgaben ihren Tod: mit den Aposteln Johannes und Petrus soll sie nach Rom gegangen, um Nero (?) das Evangelium zu verkünden. Als sie verfolgt wurden, floh sie mit Johannes. Sie wurde von den Verfolgern errettet, indem sich die Erde öffnete und Maria und Johannes in dieser Spalte verschwanden.

Diese kurze Darstellung zeigt die von der christlichen Lehre abweichende Auffassung des Marienbildes im Islam. Doch trotz aller Abweichungen kann sicher auch die Marienverehrung ein Gespräch zwischen Christentum und Islam fördern und sie stärken in ihrem gemeinsamen Kampf gegen den modernen Atheismus.

G. Baeck, SVD.

kapelle war ungewöhnlich stark. Possevino reichte den in die Kirche Aufgenommenen das Abendmahl unter einer Gestalt, benutzte aber dabei den sogenannten Ablutionsbecher. Nach alter Sitte wurde den Kommunizierenden in einem kelchförmigen Gefäß nach Empfang des Herrenleibes Wein mit Wasser vermischt gereicht, um etwaige Teilchen desto leichter schlucken zu können. — Der König befahl nun — aus durchsichtigen Gründen —, die Ablution mit demselben Kelche zu erteilen, mit dem das Meßopfer gefeiert werde. Der Nuntius lehnte dies als unerlaubt und irreführend ab, — eine Weigerung, die der König hart empfand und nur schwer verschmerzen konnte. — Ein vom König daraufhin gemachter Versuch, den frommen L. Nicolai für seine Pläne zu gewinnen — er wollte ihm eine Verpflichtung ähnlich der, welche der lutherische Erzbischof unterzeichnet hatte, vorlegen, scheiterte ebenfalls. — «Daran sieht man wohl, daß Ihr Jesuiten seid; von Euch kann man nichts erhalten, aber auch von mir sollt Ihr nichts mehr erhalten», antwortete der König bitter lächelnd. — Der Bruch war nicht vollständig vollzogen; aber Johann war zu keinem Zugeständnis mehr zu bewegen, — auch nicht zu der vom Papst gewünschten Kirche für die Katholiken. Der König hatte öfters bei diesen Gesprächen versichert, er bleibe dabei, nie werde er Lutheraner oder Calviner werden. Die Furcht, sein Reich für sich und seine Nachkommen zu verlieren, veranlaßte ihn auch zu Drohungen gegen die Jesuiten: er werde sie aus dem Lande jagen, wenn sie nicht abließen, den Thronfolger davon abzuhalten, dem Gottesdienst der Lutheraner beizuwohnen.

Doch die katholische Mutter war zusammen mit den Jesuiten stärker als der Vater: Sigismund kommunizierte in aller Öffentlichkeit vor den Großen des Reiches unter einer Gestalt, widersetzte sich gleichzeitig allen Versuchen, ihn zur Kommunion unter zwei Gestalten zu bewegen und dem Gottesdienst der Lutheraner beizuwohnen. Er wolle lieber das Reich und sein Leben verlieren, als dem Gottesdienst der Lutheraner beiwohnen, sagte er eines Tages, vor geladenen Gästen, eine Antwort, die ihm acht derbe Ohrfeigen von seiten des darüber entrüsteten Vaters einbrachte. — Es war dies Mitte Oktober 1579 in Väteros.

Am 14. Oktober 1579 hatte Possevino erneut den Papst auf die besonderen Schwierigkeiten des Königs von Schweden hingewiesen, besonders auf die Umtriebe seines Bruders, Herzog Karl, und hatte beigefügt, der König wage keinen entscheidenden Schritt zu tun, bevor er nicht wenigstens die Kelchdispens erhalten hätte. Auch der König schrieb erneut in diesem Sinne an den Papst. — Die königliche Familie war damals der Pest wegen aufs Land geflüchtet. Über seine Mitbrüder Warsewiczki und Wisowski versuchte der Nuntius weiterhin unter Hinweis auf die in der Pest sich zu erkennengebende Strafe Gottes den König zu energischen Schritten für die Wiedervereinigung zu drängen. Soviel erreichte er wenigstens, daß der König *öffentlich* erklärte, er werde weder jemals Calviner oder Lutheraner werden, noch auch sich einer anderen Richtung anschließen. Vielmehr werde er alle seine Bemühungen dahin richten, daß in seinem Reiche dem Papst und dem Heiligen Stuhle keine Unbill angetan werde [18].

Reichstag in Vadstena — und Synode in Linköping (1580)

Am 19. Februar 1580 begannen die Sitzungen der Stände auf dem Reichstag in Vadstena. Auf Einladung des Königs war auch der Nuntius dorthin gekommen. Verfolgt und gepeinigt von steter Furcht, das Reich zu verlieren, und auf der anderen vom Gewissen getrieben, die Zeit zu nützen und etwas für die Wiedervereinigung zu tun, schüttete Johann damals dem Nuntius in langen Unterredungen sein Herz aus. Aus dem Frage- und Antwortspiel bzw. aus der damals geführten Rede und Gegenrede, die Possevino jeweils kurz nachher für seine Berichte nach Rom niederschrieb, ist deutlich ersichtlich, wie der Seelenzustand des Königs war: wesentlich anders, wie bei jenen ersten Unterredungen im Jahre 1578, die zur Konversion des Königs geführt hatten [19].

Alle Liturgiegegner hatten sich in den letzten Jahren auf das Gebiet des Herzogs Karl zurückgezogen. Von dort aus konnten sie ruhig ihre Hetze entfalten und das Volk vergiften. Zwar waren der König und die offen zu ihm Stehenden — auch nicht müßig; es waren dies aber zuletzt in der Hauptsache nur mehr die Jesuiten und einige Priester oder frühere Schüler aus dem deutschen Kolleg in Rom. Der König aber hatte doch recht, wenn er damals dem Nuntius in Vadstena erwiderte: «Meine Völker sind zur Zeit viel feindlicher gestimmt gegenüber der katholischen Religion als früher», — und ein andermal: «Meine Räte würden nicht nur Lutheraner, sondern auch Calviner werden, ja sogar eher Atheisten werden, als die Kirchengüter zurückerstatten.» Von Vadstena begab sich der König nach dem unweit gelegenen Linköping. Der Nuntius folgte mit dorthin. Als es bald zu Zusammenstößen zwischen ihm und dem liturgiefeindlichen Bischof Martin dieser Stadt kam, und dieser in seiner Hetze fortfuhr, setzte ihn der König als Ruhestörer und Eidbrecher ab.

Dem auf einer Synode versammelten Klerus des Bistums wurde diese Maßregelung bekanntgegeben und begründet. Bemerkenswert für die innere Einstellung des Königs sind die Predigtanweisungen, die der Herrscher Schwedens damals für seinen Klerus erließ:

Da die Wahrheit nur eine sein könne, müßten wir der einmütigen Übereinstimmung der alten Lehre der Kirche folgen und die sich gegenseitig widersprechenden Lehren von Luther, Zwingli und Calvin sowie der andern Neuerer verachten. Wenn sie aber eine von allen übrigen katholischen Staaten verschiedene Religion besitzen wollen, dann irren sie gleich Ochsen. — Er versprach, da sie noch keine richtige schwedische Übersetzung der Hl. Schrift hätten und die vorliegende schwedische voller Irrtümer und Verfälschungen sei, ihnen diese Irrtümer und Verfälschungen in einem besondern kleinen Werk, das ihnen zugestellt würde, bekanntzumachen. Als in diesem Zusammenhang einer der anwesenden Pfarrer bemerkte, sie wollen alle der Religion des frommen Vaters Gustav folgen, gab der König zurück: nicht des frommen Vaters, sondern der frommen Väter, denn jener konnte hinters Licht geführt werden!

Durch allgemeines Dekret befahl der König zum Schluße allen Pfarrern, die Liturgie heilig und gewissenhaft zu beobachten: wo nicht, sollten sie ihres Amtes und Einkommens verlustig gehen. — Am folgenden Tage sagte er seinen Räten bei Tisch: wenn er sich bisher in vielen Stükken nicht offen habe zeigen wollen, so sei das nur ihretwegen geschehen. — In Herz und Gewissen fühle er sich nun aber verpflichtet, nicht mehr zurückzuhalten; jeden, der von ihm abfallen wolle, werde er in harte Strafe nehmen.

Gregor Wäschle

(Fortsetzung folgt)

[18] *Theiner*, a. a. O. S. 631. In der Folge hat denn auch Johann an diesem letzten Versprechen festgehalten. Liturgiegegner, die in ihrer Gehässigkeit so weit sich vorwagten, daß sie Papst und katholische Kirche als Antichrist und Babylonische Hure schmähten, wurden von ihm nicht selten kurzerhand eingesperrt.

[19] Aus der Rede und Gegenrede sei hier angeführt: Auf den Einwand, der Papst kenne nicht den Zustand seines Reiches, erwiderte Possevino, mehr als alle wisse der Heilige Geist, der die Kirche regiere und die Seele des Papstes. — Auf die Bemerkung des Königs, wenn die Dispensen bewilligt werden, so könnt Ihr alles von mir haben: Seminarien, Schulen, Kirchen und alles, was zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens notwendig ist —, fragt der Nuntius: ob Seine Majestät sich dann *öffentlich* als Katholik zeigen und andere zur katholischen Kirche führen werde — und der König antwortet, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, zurück: Sicherlich! Darauf bemerkte der Nuntius: «Eure Majestät sind also der Auffassung, daß jene Dispensen gegeben werden können, weil es sich um gleichgültige Dinge handelt?» Der König sagte: «Allerdings!» —

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellen-Ausschreibung

Das durch Resignation des bisherigen Inhabers freigewordene Pfarr-Vikariat *Rudolfstetten* (AG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle wollen sich bis zum 16. Mai 1959 melden an die

Bischöfliche Kanzlei

Volksmission heute noch

(Schluß)

II. Reform der Volksmission

Ist die Volksmission heute reformbedürftig? Wir antworten mit einem ehrlichen Ja; reformbedürftig in mehrfacher Hinsicht.

1. Die Missionsreform fordert viel Aufmerksamkeit für die Vorbereitung einer Volksmission.

Im einzelnen besagt das:

a) *rechtzeitige Anmeldung und rechtzeitige Bekanntgabe des Missionstermines,* damit die Gläubigen disponieren können. Daß der Termin den Verhältnissen der Pfarrei angepaßt sein muß, bedarf keiner Erörterung.

b) *frühzeitigen Einsatz einer Gebetsaktion.* Dieser Gebetssturm ist nun freilich nicht so gemeint, daß nur auswärtige Klöster dazu aufgerufen werden, vielmehr muß in der Pfarrgemeinde selber ein Gebetssturm entfacht werden: in der Kirche, in den Familien, in den Vereinsgemeinschaften. Kinder, Kranke und betagte Leute erfreuen sich einer besonderen Fürbittkraft.

Ein Seelsorger nahm sich die Mühe, seine abgestandenen Schäflein zu zählen und mit einer Nummer zu versehen. Dann vertraute er seinen Schulkindern je ein Nümmerchen an zur Bekehrung. Was all die Kinder unternahmen an Gebet und Opfer für das Nümmerchen spottet jeder Schilderung. Nach der Mission konnte der Herr Pfarrer freudestrahlend seinen Schulkindern mitteilen: alle Nummern haben sich bei der Mission eingefunden, nur Nr. 27 leider nicht. Da brach ein Kind in lautes Weinen aus, so herzzerreißend, daß kaum ein Auge noch trocken blieb. Nun tröstete der Pfarrer das Kind: «Schau Kind, ich habe auch für diese Nummer mitgebetet und andere auch und wir alle zusammen haben den hartgesottenen Spötter nicht bekehrt.»

c) *Aufstellung, Schulung und Führung von apostolischen Gruppen,* die jeweils ein Wohnviertel in bestimmten Belangen betreuen. — Bei einer Stadtmission haben gebildete Herren sich zur Aufgabe gemacht, die Missionsprogramme in alle Familien zu tragen. Weder der Gerichtspräsident noch Regierungsmänner haben sich diese Ehre entgehen lassen. — Es ist wichtig, daß der Richtige den Richtigen betreut. Eine Auswahl ist darum unerläßlich. Diese apostolischen Wohnviertelgruppen sollten aber mit dem Missionsschluß nicht spurlos untertauchen, sondern, wenn möglich, die bleibenden Träger für die Nacharbeit bilden.

d) *Hausbesuche durch den Seelsorger.* Mancher Seelsorger kann unmöglich zusätzliche Arbeit auf sich nehmen, darum möge er für die Missionsvorbereitung eine Aushilfe bestellen. Aber nicht die Aushilfe sollte die Hausbesuche besorgen, sondern die Aushilfe wird die Arbeit auf der Kanzel, in der Schule und im Beichtstuhl übernehmen, um den Seelsorger freizumachen für die Hausbesuche. Die Hausbesuche bringen den Seelenhirten in engsten Kontakt mit den Schäflein, ein Kontakt, der für die Aushilfe bedeutungslos ist, aber um so bedeutungsvoller für den Seelsorger. Mit der Missionsvorbereitung steht und fällt die Mission.

2. Die Missionsreform ruft nach einer umsichtigen Wahl der Missionsmethode.

Jahrzehntelang hat die *Wochenmission,* sei es als Gemeinschaftsmission für kleinere Pfarreien oder als Standesmission mit getrennter Kinder-, Frauen- und Männerwoche, gute Dienste geleistet. Bei dieser Methode finden sich die Gläubigen zweimal im Tag ein: zur Abend- und zur Morgenpredigt; nur in ganz günstigen Fällen sogar ein drittes Mal: zur Standespredigt nachmittags.

Heute bei den veränderten Arbeitsverhältnissen ist aber die Morgenpredigt gefährdet. Viele können beim besten Willen diese nicht besuchen, somit reduziert sich die Mission auf *eine* Predigt im Tag, eine Woche lang. Aus diesem Grund muß überlegt werden, ob die Wochenmission heute verantwortet werden kann. Freilich wirkt die Kindermission werbend für die Frauenwoche und die Frauen wiederum propagandistisch für die Männerwoche. In Pfarreien, wo die Morgen- und Abendpredigten gut besucht werden, mag diese Methode ihre Berechtigung haben und kann mit dem Prädikat qualifiziert werden: kurz und gut. Sie riecht aber doch nach Schnellbleiche und bedeutet für die Teilnehmer und für die Missionare eine ziemliche Hetze. Kaum hat die Mission angefangen, beginnt schon die Beicht und hat die Beicht angefangen, winkt schon der Schluß. Sicherlich versteht es ein erfahrener Missionar schon in der Frauenwoche etwas herauszuholen für die Männerwelt und ebenfalls in der Männerwoche etwas nachzuholen für die Frauenwelt. Aber eine Hetze bleibt sie doch. Nun ist doch die heutige Menschheit reich gesegnet mit Hetze ohne daß wir diese Hetze auf die religiösen Dinge übertragen müssen. Die Gnade will Ruhe, das Wort Gottes will Zeit zur Besinnung, und die Missionare sollten auch Zeit zur Meditation haben, selbst wenn sie den Missionsstoff schon lange beherrschen. Freilich kann der Missionar von seinem Pflichtgebet dispensiert werden bzw. sich für entschuldigt betrachten, aber ist das ein *Gewinn* für einen Missionar, wenn er vor lauter Arbeit den ganzen Tag nicht zum Gebet kommt? Wie soll mit Wärme das Wort Gottes verkündet werden, wenn man sein Herz nicht vorher am Feuer Gottes erwärmen konnte? Und im Beichtstuhl? Was geschieht mit dem armen Pönitenten, der vielleicht schon stundenlang sich vorbereitet? Vielleicht erlebt er beim nervösen Missionar eine Abfuhr!! Hetze und Hetzarbeit!

Bei den veränderten Arbeitsbedingungen kann man heute mit gutem Grund die

14tägige Gemeinschaftsmission

empfehlen, ganz besonders in Pfarreien mit mehrfachem Schichtwechsel, in weitverzweigten Diasporapfarreien, auch in Landpfarreien mit weiten Wegen.

Diese Methode hat den großen Vorteil, daß die Gläubigen nur einmal im Tag zur Mission kommen müssen, und da heute die Liturgie auch zeitgemäß eingerichtet ist, kann mit diesem Predigtbesuch auch die hl. Messe und der Sakramentenempfang verbunden werden. Da die gleiche Predigt je nach Notwendigkeit drei- oder viermal gehalten werden kann, beispielsweise um 6.00, 9.00, 16.00. 20.00 Uhr, finden auch solche Gläubige noch eine Möglichkeit die Predigt anzuhören, die jeden Abend anderweitig besetzt sind, bzw. morgens unabkömmlich sich wähnen. Wäre der Kirchenraum gegenüber der Pfarrkinderzahl viel zu klein, wäre diese Methode sogar die einzige Lösung, die Masse zu erfassen. — Ein besonders intelligenter Halbstarker rühmte sich, jede Missionspredigt besucht zu haben und dennoch abends die Kinovorstellung nicht zu versäumen. Fürs erste sorgten die strammen Eltern, fürs zweite bemühte sich die Vergnügungssucht. Wer schließlich bei dieser geistigen Koexistenz gesiegt hat, bleibt ein Geheimnis.

Da diese Missionsmethode 14 Tage dauert, bleibt auch die Möglichkeit, einmal die einzelnen Stände aufmarschieren zu lassen, um ihren besonderen Belangen gerecht zu werden. Diese Methode schenkt Zeit zur Besinnung, Zeit zur Beichtvorbereitung und zur Beicht. Sie hat weiterhin den Vorteil, daß beide Teile, «Sie und Er», ledig oder verheiratet, die gleiche Predigt am gleichen Tag hören und so zu gleicher Zeit vom gleichen Gedanken erfaßt und vorangeführt werden. — Die Kindermission geht auch bei dieser Missionsmethode der Erwachsenenmission voraus und diese wirken ohne Menschenfurcht und ohne Hemmung werbend für die Mission im Familien- und Verwandtenkreis.

In diesem Zusammenhang mag auch die *10tägige Missionsmethode* erwähnt sein. Sie ist aber im Grunde genommen, je nach der Gestaltung, eine verlängerte Wochenmission bzw. eine verkürzte Gemeinschaftsmission. Gewiß kann man diese Methode heute noch sehr empfehlen für Pfarreien unter 2000 Seelen, vorausgesetzt, daß die Kirche wenigstens in zwei Malen die Erwachsenen faßt.

3. Die Missionsreform ruft nach einer Erneuerung des Predigtinhaltes.

Die klassische Predigt-Reihenfolge, die uns die Vergangenheit übermittelt, darf ruhig beibehalten werden, auch wenn sie nicht sklavisch eingehalten zu werden braucht, hingegen ist die Forderung nach vermehrt positiv aufbauendem Predigtinhalt berechtigt. Wenn den Gläubigen aufgezählt wird, was verboten ist und was sie nicht tun dürfen, ist damit noch nicht der positive Weg aufgezeigt und vor allem nicht das Beglückende des rechten Weges und der gelebten Wahrheit. Die Verkündigung unseres Glaubensgutes wird dem heutigen Menschen mindestens so gut tun, wie die Aufzählung der menschlichen Schandtaten. Das will aber nicht heißen, daß die Predigten über Sünde, Tod, Gericht und Hölle in der Mission unterbleiben sollten. Alle Übertreibungen und das ewige Verbleiben darin ist unfruchtbar. Die «letzten Dinge» sind Wahrheiten, Wirklichkeiten,

aber man möge sie zu Heilswahrheiten gestalten, nicht zu Schreckwahrheiten. Nach einer Missionspredigt über die Unzucht sagte ein Zuhörer verstimmt: «Den Schmutz der Sünde hat er uns vorgehalten, aber wie man aus ihm herauskommt, das hat er uns nicht gesagt!»

4. Die Missionsreform ruft heute nach der Gebietsmission.

Es gibt nun einmal Gegenden und Gemeinschaften, die eine eigene Prägung tragen und auch unter besonderem Einfluß stehen. Das gilt für städtische Verhältnisse, für Industrieorte, für Kurorte, sogar für die Landbevölkerung. Wenn am Rande einer Stadt oder im Zentrum eine Mission gehalten wird, wird dieses Einzelgeschehen kaum notiert. Wenn aber in der ganzen Stadt der Missionsruf erschallt, wenn dazu Presse und Film benützt werden, wenn in den Betrieben davon gesprochen wird, dann bereitet sich etwas vor. Die guten Geister finden sich zu einer Gemeinschaft, zu einer Front, zu einer Abwehrfront. Der einzelne stützt die Gemeinschaft und die Gemeinschaft trägt den Einzelnen.

Die Gebietsmission deckt sich nicht immer mit den kirchlichen Dekanaten, sondern berücksichtigt die Einflußsphäre und sucht die Gläubigen und Pfarreien zu gleicher Zeit zu missionieren, die unter gleichem Einfluß stehen. Es mag sein, daß bei der Gebietsmission die eine Pfarrei ein Opfer bringen muß, aber nicht ohne einen Vorteil als Gegengabe und Ausgleich entgegennehmen zu können.

Heute spricht man auch von *Großraummissionen,* wo zu gleicher Zeit Hunderte von Missionaren eingesetzt werden.

Man erinnert sich an die Mission in Mailand und ist gespannt auf die Mission in München 1960. — Die Mission in Mailand bezweckte in erster Linie nicht eine große Bekehrungswelle, sondern wollte in erster Linie ein Weckruf sein zum Glauben an einen gütigen Gott-Vater. Die Organisation dieser Weckrufmission war ein Glanzstück, aber die Wirkung war bescheiden, ging momentan wohl in die Breite, aber die Tiefenwirkung blieb aus und bleibt Arbeit der ordentlichen Seelsorge.

Anders wird die große Münchner Mission aufgezogen, als Vorbereitung auf den eucharistischen Weltkongreß in München. Diese Mission bezweckt eine allgemeine Bekehrung. Ein äußerst schwieriges Unternehmen. Wenn's der Mission gelingt, die Bierleichen der Oktoberwiese im gleichen Jahr der Mission und des eucharistischen Weltkongresses auf die Hälfte zu reduzieren, wäre der Erfolg greifbar! — Pfarreien mit 15 000, 20 000 und 25 000 Seelen müssen eine Zellteilung erleben, selbst wenn die Ordensleute ihre stille Zelle verlassen müssen, um als Pfarrer in neue Pfarreien eingesetzt zu werden. Wenn die Kirchen und Pfarreien nicht Schritt halten mit dem Wachsen der Seelenzahl, und zwar durch vorzeitige Planung, wird die Lage von Jahr zu Jahr schwieriger und die Aussichten geringer, ähnlich wie mit den Schulräumen und Schulkräften. Wenn keine rechte Planung vorausgeht, muß man eben Häuser mieten und Lehrkräfte mit der Schnellpresse produzieren, aber auf die Dauer ist das eine schlechte Lösung. Ein Glanzstück in der rechtzeitigen Planung von Kirchen und Pfarreisprengeln hat Katholisch-Zürich geleistet. Was ist alles geschehen in Zürich innerhalb 50 Jahren! Die Großraummission trägt wie keine andere das Schicksal der Großpfarrei.

5. Die Missionsreform verlangt systematische Nacharbeit.

Diese Nacharbeit fordert gemeinsame Überlegung der Sachlage nach der Mission durch Seelsorger und Missionare, um ein wirksames Arbeitsprogramm aufzustellen, das mit Hilfe der apostolischen Gruppen zur Ausführung gelangen soll. Das Programm darf nicht überladen sein und darf die Hilfskräfte nicht ausbeuten und die Pfarrei nicht verstimmen. Zuweilen genügt eine Idee, die zur Tat wird.

Abschließend sei festgestellt: Gott ist heute noch der gleiche wie ehedem und die Menschennatur ist ebenfalls heute noch die gleiche wie gestern, erbsündig aber immerhin aus Gotteshand hervorgegangen. Der Unterschied zwischen den Menschen von heute und gestern kann gar nicht so groß sein. Der gottverbundene Seelsorger und Missionar wird heute noch Erfolg haben. Gott siegt immer und wer mit Gott arbeitet, wird mit Gott siegen.

Theodosius Sialm

Berichte und Hinweise

Orientierungstagung für Seelsorger über Fragen der katholischen Elternschulung

Am 20. April 1959 tagte im Hotel «Pfauen» in Einsiedeln die schweizerische Arbeitsgemeinschaft «SAKES». Herr a. Dir. Andrea *Capol,* Richterswil, konnte als bestandener Familienvater von acht Kindern und Nestor der Arbeitsgemeinschaft, drei Dutzend Geistliche Herren aus dem Welt- und Ordensklerus, worunter mehrere Domherren und Stadtpfarrer, begrüßen. Die Sorge um die brennende Erziehungshilfe brachte nicht wenige Teilnehmer sozusagen von der Landes- oder Sprachgrenze her. Pfarrer Dr. *Oswald,* Präsident des schweizerischen Erziehungsvereins, leitete die Tagung. Alt Direktor A. *Capol* entwarf ein statistisch und erfahrungsmäßig gut akzentuiertes Bild der «desintegrierten», der gefährdeten heutigen Familie. Er deutet ihren Kinderrückgang an, die überall beklagten Nachwuchssorgen (nicht zuletzt in unsern geistlichen Berufen) und die Gleichgültigkeit der breiten Masse in bezug auf ihre Erziehungsunfähigkeit. Die bedrohliche Mentalität hat in ernsten Kreisen anderer Richtung Besinnung geweckt. Unbedingt müssen auch wir unter Vermeidung von Dilettantismus und Partikularismen aus unsern Pfarreien fähige Laien mobilisieren. Der Referent beschwört aus tiefster Überzeugung die Versammlung, geeignete Väter und Mütter an unsere gut angelaufenen Kurse zu schicken, damit wir bald weitherum ein gutgeschultes und wirklichkeitsnahes Kader von Schulungsleitern besitzen.

Vizedirektor Marco *Capol,* Aarau, sucht die neuen Erziehungshilfen von Elternschulung (analog Samariterkurs) und Elternberatung (analog Samariterdienst) mundgerecht zu machen. Er zeigt z. B. in anschaulichen Beispielen, wie der unverständige Erwachsene die Welt des Kindes zerstört und seine Entwicklung bedroht. Er legt die Methoden auseinander, die den Erziehungsuntüchtigen einsichtig machen können und spricht die Hoffnung aus, die schwarzen Tasten des Klerus und die weißen der Laien möchten sich zur wirksamen und harmonischen Melodie in der wichtigen Sache finden.

Dr. J. *Brunner,* Schulpsychologe, Luzern, zeichnet in kurzen Strichen Entstehung und Entwicklung der «*SAKES*» als Frucht der schweizerischen katholischen Präsidentenkonferenz vom November 1956 mit dem von Bischof Franziskus von Streng bestätigten Richtlinien (2. 2. 1958). Keine neuen Verbände, aber bessere Koordinierung! Um die seit Jahrzehnten bereits getätigten Bemühungen in der Pfarrei fruchtbarer zu machen, muß unbedingt auch noch eine neue Form erprobt und angewandt werden, welche die Eltern von der Hemmung befreit, mit ihren ganz konkreten Sorgen aus sich herauszutreten. — Die Arbeitsgemeinschaften in Obwalden, im Aargau und Oberwallis, in St. Gallen, Zürich, Zug usw. spornen zu regional erweiterten Grundschulungskursen an.

Can. Werner *Durrer,* Flüeli OW, erläuterte den erfolgreichen Aufbau der obwaldischen regionalen und lokalen SAKES-Gruppen und -Komitees. Eine harmonische Zusammenarbeit mit den bestehenden Vereinen ist durchaus möglich und bestätigt sich bereits als fruchtbar. Unsere katholischen Eltern reagieren auch in Berggegenden unerwartet dankbar auf den Anstoß. Sprunghaftes Anwachsen der Besucherzahl und einfache Diskussion auch der Männer sind ein Beleg dafür! Es geht beim Kind um den Lebensnerv und die christliche Seele des Volkes.

Eine praktische Elternkunde unter der kundigen Leitung von Frau P. *Peter-Wenzinger,* Basel, brachte den Beweis, daß man mit dieser Gruppenarbeit in ungezwungener Form ohne weiteres ins volle Menschenleben hineingriff. Brennende Probleme wurden angeschnitten und verarbeitet. Die oft köstlich spontane Formulierung täuschte nicht darüber hinweg, daß unsere Eltern und unverhohlen innerhalb einer weltanschaulich gleichgerichteten Gruppe in deren Kernfragen vordringen: zum heiklen Problem der Gewissensbildung. — Gibt es eine seelsorglich dankbarere Aufgabe für unsern Klerus heute?

m

Der Märtyrertod des «schwarzen» Franziskaners von Polen

SELIGSPRECHUNGSPROZESS EINGELEITET FÜR P. MAXIMILIAN KOLBE

Papst Johannes XXIII. hat im letzten öffentlichen Konsistorium die Einleitung des Seligsprechungsprozesses für den polnischen Minoriten Maximilian Kolbe angeordnet, der in einem Todesblock des KZ Auschwitz sein Leben für einen unbekannten Familienvater hingab. Kolbe, der einer der größten katholischen Publizisten des 20. Jahrhunderts war, starb 1941 in Auschwitz den Hungertod.

P. Maximilian Kolbe gehörte zu den «schwarzen Franziskanern», wie seine polnischen Landsleute sagen, zum Minoritenorden. 1894 in Lodz geboren, studierte er in Rom, wurde dort zum Priester geweiht und kehrte nach dem ersten Weltkrieg in seine Heimat zurück. Der Orden vertraute ihm eine Professur an der theologischen Hochschule in Krakau an. Einer Krankheit wegen gab er dieses Amt aber bald wieder auf. Einer seiner Studenten aus dieser Zeit, der heutige Lagerseelsorger von Hannover-Buchholz, Pfarrer Stefan *Gubiet,* lernte ihn als einen fröhlichen Mann von untersetzter Statur kennen, der sich durch einen rastlosen apostolischen Tatendrang auszeichnete. Das katholische Polen sollte bald davon erfahren.

Der kranke Professor gründete eine kleine Zeitschrift, «Niepokalana» (Unbefleckte Empfängnis) mit Namen. Während die ersten beiden Nummern noch im Lohndruck hergestellt wurden, hatte Pater Kolbe schon für die dritte Ausgabe eine kleine Handdruckerei angeschafft. Diese primitive Maschine war der Grundstock zu einem internationalen katholischen Pressekonzern. Die kleine Druckerei zog nach Grodnow um und wurde durch einige aus zweiter Hand erworbene Flachdruckpressen erweitert. Inzwischen war die Anfangsauflage der «Niepokalana» von 1000 auf 12 000 im Jahre 1924 gestiegen. Und sie stieg unablässig weiter. Unter dem Zwang der in die Hunderttausende reichenden Auflage erwarb Pater Kolbe in einem kleinen Ort bei Warschau, der den Namen «Niepokalanow» erhielt, Grundstücke und ließ Gebäude errichten.

Hier wurden neue Maschinen aufgestellt, darunter eine große Rotationspresse. Neben zahlreichen Druckobjekten rollte durch diese Maschine eine der größten politischen Tageszeitungen der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg: die «Dziennik». Gründer und Chefredaktor: Maximilian Kolbe. Doch Pater Kolbe war nicht der Mann, der sich an Auflageziffern berauschen wollte. Als sein Werk in Polen den Höhepunkt erreicht hatte — die «Niepokalana» erschien in einer Auflage von über einer Million Exemplaren —, drängte es ihn in die Mission. Der Guardian von Niepokalanow ging mit einigen jungen Ordensleuten nach Japan. Er reiste gegen alle Warnungen und Hinweise auf den Geldmangel, der seinem missionarischen Schaffensdrang im Wege stand. Wiederum in einem Dorf, nahe bei Nagasaki, schuf er ein katholisches Druckunternehmen und gründete eine katholische Monatsschrift, die wie die polnische nach der Unbefleckten Empfängnis benannt worden war. Was der heimatliche Pressekonzern abwarf, wurde in die Japan-Mission gesteckt. Mehrere Reisen in die Heimat Polen führten am Ort des Beginns, in Niepokalanow, zur Errichtung eines katholischen Filmstudios.

Pater Kolbes letzte freiwillige Reise führte ihn 1939 kurz vor dem Krieg zurück in die Heimat. Zwei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurde er im Verlagsgebäude verhaftet und in das Konzentrationslager Oranienburg eingeliefert. Aus diesem KZ im Dezember 1939 entlassen, nahm ihn die Gestapo ein zweitesmal im Februar 1941 fest. Im Mai 1941 wurde er in das berüchtigte Konzentrationslager Auschwitz transportiert. Kaum zwei Monate nach seiner Einlieferung führten die SS-Wachmannschaften eine grausame Tötung durch. Ein Häftling war ausgebrochen. Dafür sollten als Geiseln zehn Leidensgenossen rechtlos und ohne Verfahren getötet werden. Die Wachmannschaften ließen jeden zehnten des Blocks vortreten. Das grausame Los traf auch den Nebenmann Pater Kolbes, einen jungen ehemaligen Unteroffizier der polnischen Armee, Vater von mehreren Kindern. Da trat Maximilian Kolbe vor und bot sich anstelle des Unteroffiziers, den er seit kaum zwei Monaten kannte, an, freiwillig in den Tod zu gehen. Hitlers Mord-Schergen nahmen den Tausch an. Es war der 30. Juni 1941. Als einer von zehn KZ-Häftlingen wurde Kolbe in den Todesblock geführt. Über die zwei Wochen, die nun folgten, gibt es keinen Bericht. Nach 14 Tagen wurden die Kerker geöffnet. Die Wachen fanden neun ausgemergelte Leichen und einen Lebenden — mit ausgetrockneten Lippen dem Tode nahe —: Pater Kolbe. Ein Wachmann spritzte ihm eine tödliche Injektion ein. *K. P.*

NEUE BÜCHER

Quardt, Robert: Maria Maienkönigin. Lesungen für den Monat Mai. Freiburg (Sz), Kanisius-Verlag, 1959. 135 Seiten.

Jedes Jahr, wenn es Frühling geworden und der Marienmonat in die Nähe rückt, drückt manchen Seelsorger die Frage: Was soll ich in der Maiandacht vorlesen? Die Nachfrage nach guten Maibüchlein zum Vorlesen ist groß. Ein solches ist nun erschienen aus der Feder eines religiösen Schriftstellers, der jahrzehntelang in der Volksseelsorge gestanden und darum ein Sensorium für das besitzt, was das Volk liebt und ihm von Nutzen ist. Die 31 Lesungen sind belehrend und paränetisch zugleich, keine trockenen Abhandlungen über Mariologie. Sie sind gewürzt mit Beispielen, die nicht gestellt, mit Haaren herbeigezogen und abgegriffen sind. Wärme strömt von ihnen aus, und ein nachhaltiger Eindruck bleibt im Leser zurück, die Beispiele sind meistens der Geschichte der neueren Zeit entnommen. Man liest von erschütternden Begebenheiten der Kriegs- und Nachkriegszeit, von großen Gnadenwundern, von der Sendung der bedeutendsten Marienerscheinungen, Marienverehrern, vom Werden der schönsten Mariengebete, von Rosenkranzbetern, von der Legio Mariae usw. In systemloser Folge reiht sich Lesung an Lesung; was sie verbindet, ist eine spürbare Marienliebe. Die Lesungen bieten ein gutes Potpourri von allerlei Marianischem mit treffenden Anwendungen, leicht verdaulich, so wie sie das Volk liebt. *A. E.*

Walter, Eugen: Der Gottesbund gestern und heute. Besinnungen über die Dimensionen des Heils. Freiburg, Herder. 1958. 116 S.

Der Verfasser bietet in der schlichten Gewandung seines neuesten Bändchens eine Probe bester Bibeltheologie. In acht Kapiteln durchmißt er die alttestamentliche Heilsgeschichte bis hinein in die Erfüllung durch Jesus Christus. Mit sicherem Blick hat er die wesentlichen, das Heil strukturierenden Themen aus der biblischen Offenbarung herausgegriffen und zeigt deren fortschreitende Entfaltung und deren innere Dynamik auf, die auf Christus hindrängt. Ob er das Glaubensmotiv (Abraham), die Landverheißung, den Bund (Moses), das Prophetische (Elias), das Thema vom «Rest», den Gottesknecht, die sühnende Stellvertretung oder das Priestertum zur Sprache bringt, immer verfolgt er den Gedanken von seinem ersten Auftreten in der Heilsgeschichte durch bis zu den letzten Durchblicken und Verdeutlichungen der neutestamentlichen Offenbarung. Dem Religionslehrer wüßte ich keine gediegenere Gelegenheit, sich in der Vielfalt der biblischen Erzählungen und Motive des zielstrebigen geschichtlichen Heilszusammenhanges wieder einmal zu vergewissern. Walter ist ihm darin ein sicherer Führer, der immer sich größter Bibeltreue befleißigt und den keine theologische Verstiegenheit suspekt macht. Die schlichte Sprache und die Art der Darstellung halten das Werklein jedermann zugänglich, ohne selbst Anspruchsvolle zu enttäuschen. *W. B.*

Worte auf den Weg. Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster. Herausgegeben von Dr. Josef *Bommer,* Dr. Josef *Meier,* Dr. Fritz *Tanner.* Luzern, Rex-Verlag, 1959. 143 Seiten.

Obwohl das keine eigentlichen Morgenbetrachtungen sind, sondern mehr Besinnungen und Überlegungen enthalten diese ansprechenden Kapitelchen kostbare Worte, die helfen, alltägliche Schwierigkeiten zu überwinden. Die Leser wachen Geistes und guten Willens, besonders jene, welche die Autoren am Radio hörten und von ihrem lebendigen Wort beeindruckt waren, werden den drei Verfassern dankbar sein für diese wertvolle geistige Kost auf den Weg in den Alltag. Man kann das handliche Bändchen nur empfehlen. Sollte es eine Neuauflage erleben, würde es gewinnen, wenn auf die Verschiedenheit der Psalmenzählung aufmerksam gemacht würde.

Conrad Biedermann

Leist, Fritz: Moses — Sokrates — Jesus. Um die Begegnung mit der biblischen und antiken Welt. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1959. 448 Seiten.

Es ist ein gewagtes Programm, in einem Bande das Echo dreier Welten, die durch die drei Titelnamen verkörpert werden, zusammenklingen zu lassen. Das Anliegen des Verfassers geht dahin, in allen drei Welten das Geschichtliche aus den Dokumenten herauszuarbeiten und zu zeigen, wie nur ein Glaube die wirklichen Tiefen erfassen kann. — Nach der apologetischen Vorbereitung werden wir unter Führung des *Moses* über wesentliche Perioden des Alten Testamentes unterrichtet, wo nebst vielen guten Anregungen der Verfasser das Bestehen des Polytheismus und der Monolatrie als zu rechtmäßig und zu allgemein erscheinen läßt. — Die von Apollo geleitete Gestalt des *Sokrates* scheint sehr gut erforscht, aber aus der Darstellung könnte man auf die Idee kommen, die heidnische Überzeugung werde dem christlichen Glauben fast gleichgestellt. — Unter dem Titel «*Jesus*» werden neutestamentliche Fragen, wie die der Messiaserwartung und der Verurteilung des Herrn in gut historischer Schau erörtert. Es ist aber verwirrlich, wenn auf Seite 342 behauptet wird, «Menschensohn» finde sich nur einmal im Alten Testament. Das stimmt

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die letzten Nummern der «Folia Officiosa» geben folgende Wahlen und Ernennungen auf dem Klerus bekannt: Kaplan Johann *Albert* in Tuggen zum Frühmesser in Schwendi (OW); Vikar Heinrich *Baumgartner* in Domat/Ems zum Spiritual im Kreuzspital zu Chur; Dr. Franz *Böckle,* Professor am Priesterseminar Chur, zum Diözesanpräses der Katholischen Jungmannschaften; Pfarrer P. Timotheus *Egle,* OFM Cap., in Zernez zum Pfarrer von Scuol/Schuls; Vikar Hermann *Fischli* in Küßnacht zum Pfarrhelfer daselbst; Dr. Alphons *Gommenginger* zum Auditor und Prosynodalrichter am Vizeoffizialat Zürich; Domherr und Dekan Johann *Grüninger,* Pfarrer in Winterthur-Herz-Jesu, zum Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei St. Laurentius in Winterthur-Wülflingen; Vikar Fridolin *Imholz* von der Herz-Jesu-Pfarrei in Winterthur zum Pfarrer ebenda; Schweizerseelsorger Attilio *Lanfranchi* in London zum Seelsorger der Arbeiter am Kraftwerkbau Linth - Limmern - Tierfeld, Linthal; Vikar P. Peter *Patscheider,* OFM Cap., in Soul/Schuls zum Pfarrer in Zernez; Bischöflicher Verwalter und Ökonom des Priesterseminars Chur, Guido *Vasella,* gleichzeitig zum Direktor des St.-Johannes-Stiftes in Zizers; Pfarr-Rektor Joseph *Wiedemann* in Niederurnen zum ersten Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei gleichen Namens; Vikar Alois *Zingg* in Zürich-Allerheiligen zum Vikar in Zürich-St.-Franziskus.

---

nur für die aramäische Form. Auch über die Daten des Abendmahls (S. 357) dürfte nach den Publikationen von Frl. Jaubert kaum mehr so apodiktisch geurteilt werden. In der Auferstehung aber reicht Christus über Moses und Sokrates hinaus.

Die wertvollen Ausführungen leiden unter einer gewissen Breite, da der Zweck des Buches immer wieder neu eingeschränkt wird und viele Ideen immer wiederholt werden. Zudem ist der Stil an sich sehr breit. Es wäre vorteilhafter gewesen, wenn der Verfasser seine persönliche Botschaft, die gewiß wertvoll ist, ausschließlicher vertreten hätte.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Lötscher, Anton: Das herrliche Mahl. Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der heiligen Kommunion. Luzern, Räber, 1957. 202 Seiten.

Viele Erwachsene kommunizieren als große Kinder. Sie sind stehengeblieben bei der Kommunionauffassung, Kommuniongesinnung und Kommunionfrömmigkeit ihrer Kinderjahre. Ihr Kommunizieren hat keine Entwicklung erfahren, ist nicht gläubiger, innerlicher und nicht lebendiger geworden. Dementsprechend gering sind die Früchte. Ein Erwachsener soll doch anders das heilige Meßopfer mitfeiern und zum Opfermahl hinzutreten als ein Kind, reifer, mit männlichem Glauben und Vertrauen, mit der Überlegung und Sehnsucht eines Erwachsenen. P. A. Lötscher, SMB, will mit seinem Buch «Das herrliche Mahl» dem Erwachsenen eine eucharistische Unterweisung in die Hand geben und damit den Kommunionempfang beim Erwachsenen verinnerlichen und verlebendigen. Wenn man die einzelnen Kapitel denkend durchliest, bekommt man den Eindruck, daß dem Verfasser eine zeitgemäße eucharistische Unterweisung für Erwachsene voll gelungen ist. Das Buch füllt eine Lücke aus. Der Autor schöpft aus soliden Quellen. Der Stoff ist angenehm gegliedert, in lebendiger Sprache dargeboten und mit treffenden Beispielen versehen. Möge das Buch in recht viele Hände gelangen.

Conrad Biedermann

Schamoni, Wilhelm: Kostbarkeiten. Paderborn, Schöningh, 1957. 256 Seiten.

Der Herausgeber hat «Kostbarkeiten» zu einem schönen Buch über wichtige Fragen des geistlichen Lebens zusammengestellt. Es handelt sich um entsprechende Auszüge aus den Schriften von gegen dreißig Schriftstellern. Darunter finden sich sehr bekannte Namen, z. B. die hl. Alfons von Liguori, Franz von Sales, Teresa von Avila. Aber auch solche, die nur wenig oder kaum bekannt sind, stellt der Herausgeber mit einzelnen Texten dem Leser vor. Natürlich spielt das subjektive Element bei der Wahl der Schriftsteller und der Auswahl der Abschnitte eine hervorragende Rolle. Es kann sein, daß ein Leser andere Texte vorgezogen hätte und bestimmte Schriftsteller vermißt. Jedenfalls ist es gut, daß wertvolle Schätze der Vergangenheit wieder gehoben und leicht zugänglich gemacht werden.

F. W.

Britschgi, Ezechiel: Armida erobert Italien. Das Leben einer großen Frau unserer Tage. Würzburg, Arena-Verlag, 1958. 226 S.

Wieder ein echtes Britschgi-Buch, flott und temperamentvoll geschrieben! Es macht uns bekannt mit der tapferen *Armida Barelli* (1882—1952). — In Menzingen erwarb sie sich das Primarlehrerinnen-Diplom. In Mailand gründete sie ein Kinderhilfswerk, ferner den Jungmädchenbund für ganz Italien, eine Sportgruppe, die Zeitschrift «Squilli», die 1934 bereits 1 250 000 Abonnenten zählte, ein Exerzitienhaus in Assisi und den Betreuungsdienst für Soldaten während der beiden Weltkriege. Sie war Mitarbeiterin an der philosophischen Zeitschrift des bekannten Franziskaners Agostino Gemelli und war wesentlich mitbeteiligt bei der Gründung der Herz-Jesu-Universität in Mailand. — Es ist erstaunlich, wie viel diese gesundheitlich geschwächte Frau mit ihrer zähen Energie zustande brachte. Die Päpste schätzten sie sehr. Pius XII. ernannte sie 1946 zur Vize-Generalpräsidentin der Katholischen Aktion Italiens. Zwei Jahre später sprach sie im römischen Stadion vor 200 000 Jungmädchen. Das Buch wird hoffentlich in allen katholischen Mädcheninstituten vorgelesen. Auch Priester können daraus sehr viel lernen. Es ist ein Volltreffer, wofür wir «unserem» feurigen P. Ezechiel Britschgi, OFMCap, nicht genug danken können.

-b-

Stöger, Alois: Österliche Menschen. Eine Deutung des Römerbriefes 1—8. München, Verlag Pfeiffer, 1958. 272 Seiten.

Aus dem Bedürfnis heraus, das Ostergeheimnis, wie es in der erneuerten Liturgie den Gläubigen eindringlich wachgerufen werden will, grundlegend zu erklären, greift der Verfasser mit Recht die ersten acht Kapitel des Römerbriefes auf, die unsere Erlösung grundsätzlich schildern.

Die Übersetzung ist in gedanklich zusammengehörende Abschnitte eingeteilt, die aus gut begründeten Fachkenntnissen heraus in verständlichen Stil für denkende Menschen aller Bildungsstufen erläutert werden. Unter dem Stichwort «Bedenke» folgen oft aus besten Erklärern geschöpfte Anwendungen und schließlich kursiv gedruckte Gedanken aus den Werken der heiligen Theresia vom Kinde Jesu. Es mag auf den ersten Blick etwas Zerstückeltes erscheinen, aber die ausgezeichnete Literaturkenntnis, über die der Verfasser verfügt, erlaubt ihm, alles zu einer erstaunlichen Einheit zu führen. Wenn der Titel auch verleiten möchte, im vorliegenden Werk nur ein Osterbuch zu sehen, so muß bemerkt werden, daß es sich um das Wesen unserer Erlösung handelt, über die wir immer dankbar betend nachdenken sollten. Dazu regt der Verfasser in gediegener Weise alle an.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Abrahams, Peter: Dort wo, die weißen Schatten fallen. Übersetzt von Eva *Kuhn* und J. *Lassette.* Luzern, Schweizer Volksbuchgemeinde, 1958. 319 Seiten.

Für die SVK bedeutet es ein Wagnis, ein solches Buch herauszugeben. Es handelt von einem Lande, das voll von Rätseln ist, von Südafrika. Es ist geschrieben von einem Verfasser, der den sogenannten Mischlingen angehört, die weder zu den Schwarzen noch zu den Weißen gerechnet werden. Peter Abrahams gilt als einer der besten afrikanischen Schriftsteller der Gegenwart und erzählt in diesem Roman seine Jugenderlebnisse, deren Hauptgegenstand das Rassenproblem bildet. Er wirbt um Verständnis für den Afrikaner, sei er halb oder ganz schwarz, besonders für seine Ansprüche auf Gleichberechtigung mit den Europäern. Die vortreffliche Einführung von Dr. P. Walbert *Bühlmann,* OFMCap., wird etwaige Mißverständnisse verhüten. Das spannende und ergreifende Buch kann reifen Lesern sehr empfohlen werden, besonders solchen, die sich für Afrika interessieren. Sind auch die Verhältnisse in Südafrika verschieden von denen anderer afrikanischer Länder, so bestehen doch heute überall in Afrika Spannungen, die in den Grundzügen die gleichen wie in Südafrika sind. Der Autor übertreibt kaum, wenn er das Problem der Farbenschranke als das entscheidende Problem des 20. Jahrhunderts betrachtet, denn Afrika ist der Kontinent der Zukunft. Die Lösung ist angedeutet; sie ist in der nicht nur gepredigten, sondern auch gelebten christlichen Liebe zu suchen.

Dr. P. Andreas Schmid, OSB

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Madonnenbild

barock, öl auf Leinwand, Höhe 140 cm, Breite 120 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Vereidigte Meßweinlieferanten

Weihrauch

ist wie Kaffee sehr verschieden nach Herkunftsgebiet. Die besten Harze kommen aus arabischen Ländern. Ich importiere nur gesiebte, reine Körner, welche hier gebrochen werden. Meine bekannte Mischung PONTIFIKAL ist mit kostbaren, natürlichen Gewürzen versehen. — Die meiste Weihrauchware im Handel ist «frisiert», mit öl getränkt und synthetischen Beimischungen versehen, um ein schönes Aussehen zu repräsentieren. Bester Weihrauch erzeugt kein Kopfweh bei empfindlichen Leuten und behindert nicht im Singen und ist noch günstiger im Preise!

Dazu die extra harte Schweizer Rauchfaßkohle von langer Glühdauer und geruchlosem Verbrauch, aus Bergholz hergestellt. Mit den neuesten elektr. Glühapparaten, rasche und saubere Funktion!

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Feriengelegenheit für geistliche Herren im Tessin

Zu vermieten renoviertes, möbliertes Kaplanenhaus, 2 Lokale, Kochgelegenheit, kl. Restaurant in der Nähe. Miete monatlich Fr. 60.—. Alla «Costa di Intragna», 700 m ü. M. Centovallibahn und Schwebebahnstation. —

Auskunft durch, **Casa Parrocchiale di Intragna** (TI), Tel (039) 8 51 29.

MUFF

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

SESIBONA Tonikum mit Ginseng

Ein neuartiges, wohlschmeckendes und bekömmliches Kräftigungsmittel mit der asiatischen Droge GINSENG!

SESIBONA-TONIKUM hilft zuverlässig gegen Blutarmut, Nervosität, Appetitlosigkeit, bei allgemeiner Schwäche und **gegen vorzeitiges Altern.**

SESIBONA-TONIKUM ist für Erwachsene und Kinder die richtige Frühjahrskur.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich!
Große Flasche Fr. 14.—

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Soeben erschienen

Otto Semmelroth
Ich glaube an die Kirche
Erwägungen über das gottmenschliche Geheimnis der Kirche
Ln. Fr. 8.95

Henri Panneel
So war der Pfarrer von Ars
Bilder aus dem Leben eines Heiligen

Alfons Kirchgäßner
Heilige Zeichen der Kirche
(Reihe «Der Christ in der Welt», Bd. VII/9)
Kart. Fr. 3.90

Alexander Senftle
Menschenbildung in franziskanischer Geistigkeit
Die Bedeutung der franziskanischen Poenitentialehre. — Kart. Fr. 12.30

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

OSA - ATMOS

das neue, hochwertige Qualitäts-Erzeugnis der Schweizer Industrie für feinste Regenmäntel, ⅓ Baumwolle und ⅔ solideste Kunstfaser, wird nebst dunkelgrau im Verlaufe Mai in schwarz lieferbar. Ganz doppelt Futter, aus dem gleichen Stoffe, nicht einmal 1 Kilo. Regendicht und läßt doch die Ausdünstung durch das Gewebe! Probesendungen sobald lieferbar.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Laudate

zu Originalpreisen aus d. Buchhandlung

Regina Brugg
Bahnhofstraße 20
Telefon 056/4 00 88

Altargemälde

barock, öl auf Leinwand, mit Darstellung einer Heiligen, Höhe 266 cm, Breite 166 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Verstellbare Leuchter

für den Maialtar

7-Licht, ermöglichen jede Woche eine leichte Änderung der Kerzengarnitur, da jeder Arm beliebig fixiert werden kann, Schaft ausziehbar in die Höhe. Doppelte Tropfteller. — Extra schwere Messing-Vasen, poliert oder ½ patiniert, in 4 Größen, mit Gitterli. — Cachepots in Kupfer u. Messing, für Töpfe oder Schnittblumen, mit Spezialeinsätzen, in jeder Größe.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**

FRAEFEL PARAMENTE ST. GALLEN

TELEFON 071/22 78 91

Junge Kräfte schöpfen aus 75 Jahren Erfahrung und gestalten Paramente von höchster Qualität und neuzeitlicher Prägung. Handgewebe und Handstickerei, moderne und antike Stoffe

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Rößligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48

RÜETSCHI A. G.

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

★AARAU★

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Von Wissenschaftlern und Kirchenmusikern nur zur Verwendung beim Gottesdienst geschaffen:

AHLBORN-Kirchenorgel
mit elektronischer Tonerzeugung

Prospekte, Vorführung und Vertrieb nur durch das Fachgeschäft für Kirchenmusik:
EDITION CRON LUZERN Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Veit Gadient:

Mutter und Herrin

Lesungen für den Maimonat
136 Seiten. Kt. Fr. 6.60

Verlag Räber & Cie., Luzern

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Maiektüre

VEIT GADIENT

Mutter und Herrin

Lesungen für den Maimonat
136 Seiten. Kt. Fr. 6.60

Nicht nur ein kundiger Theologe und das Gemüt ansprechender Seelenführer, sondern auch ein Begnadeter mit einem wahrhaften Poetenherzen lädt hier zur Maiandacht ein, die entsprechend altem Brauch der katholischen Kirche, eine tägliche Betrachtung einschließt und mit ihrer gegenwartsnahen Sprache jedermann verständlich ewige Werte vermittelt. «Der Wächter»

RENE LAURENTIN

Der Sinn von Lourdes

84 Seiten. Ppbd. Fr. 4.90; kt. Fr. 3.90

«Der Sinn von Lourdes» wiegt manchen umfangreichen Band auf. René Laurentin, Professor an der katholischen Universität von Angers, sagt über Lourdes das Wichtige und Bewiesene aus im richtigen Maß und im großen Zusammenhang; gewonnene Einsichten werden in das Leben der Kirche hineingestellt, an den rechten Ort, und damit erst in ihrer Bedeutung und Tragweite deutlich.
«Basler Volksblatt»

OTTO HOPHAN

Maria, Unsere Hohe Liebe Frau

4. Auflage. 435 Seiten. 1 Titelbild. Ln. Fr. 22.—

P. Ottos Marienbuch, das eine Spitzenleistung marianischer Literatur genannt wurde, erinnert in mancher Hinsicht an altdeutsche Meister, die in Bilderreihen das Leben Mariens malten, tiefgläubig und schlicht, mit feinem poetischem Empfinden, mit liebevoller Vertiefung in die heiligen Geschehnisse, in farbenprächtiger Darstellung. Am meisten hat dieses gehaltvolle Marienleben dem Priester zu sagen als Betrachtungsbuch und geistliche Lesung, als Quelle für marianische Predigt und Katechese. «Folia officiosa»

WIBORADA MARIA DUFT

Liebfrauen-Jubel

Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
2. Auflage. 58 Seiten. Fr. 4.60

Wir staunen immer wieder neu vor diesen kunstvoll lichten und zarten Gebilden mit ihrem tieffunkelnden, religiös wesenhaften Gehalt. «Caritas»

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen:

«**The Winner**», mit dem patentierten Garda-Form-Kragen und Revers Fr. 110.—

«**DRAGON-NYLON**», federleicht Fr. 89.—

OSA-ATMOS, aus dem neuesten Gewebe, mit den vielen Vorzügen, schwarz und grau Fr. 139.—

SLIPON, der praktische Raglan Fr. 98.—

CERVINO, der beste in reiner Baumwolle Fr. 134.—

DRAGON-SEIDE, hat kaum ein Gewicht Fr. 132.—

SKYLINE ist ein geschweißter Plasticmantel für nur Fr. 13.80

Gabardine-Mäntel, reinwollen, schwarz und grau ab Fr. 188.—

Kaufen Sie Ihre Mäntel bei Roos, Sie finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahlsendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG

Ende Mai 1959 erscheint

STATUS CLERI

SAECULARIS ET REGULARIS
OMNIUM HELVETIAE DIOECESIUM
(Status der ganzen Schweiz)
in vollständiger Ausgabe

Verkaufspreise: Private Fr. 16.—, Pfarrämter Fr. 14.— Bei **Subskriptionsbestellung** bis 15. Mai 1959 gewähren wir einen Rabatt von **10 Prozent.**

Buchdruckerei Union AG, Solothurn
Telefon (065) 2 32 76

BÜCHERZETTEL

An die Buchdruckerei Union AG, Solothurn

Der Unterzeichnete bestellt ... Expl. des STATUS CLERI SAECULARIS ET REGULARIS OMNIUM HELVETIAE DIOECESIUM zum Preise von Fr. 16.—, resp. Fr. 14.—. (Bestellungen, die bis 15. Mai 1959 eintreffen, werden als Subskription mit **10% Rabatt** ausgeliefert.)

Unterschrift und genaue Adresse: .....

.....

.....

Kirchenfenster

Farbiger Glasbeton

Luzernische Glasmalerei
Eduard Renggli · Luzern

Für den Schulgebrauch
Das Neue Testament

übers. und mit Erklärungen vers. von **Prof. Dr. P. Ketter**
544 Seiten mit einer Karte

Schulausgabe Leinen grün Fr. 2.75
Leinen rot, schwarz Fr. 5.50
Leder rot, schwarz, braun Fr. 14.30
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

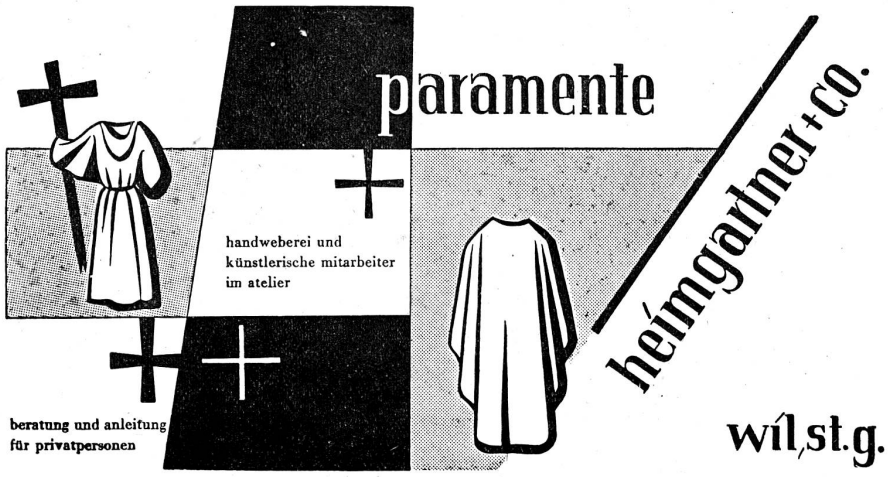
In Einzelteilen:
Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium Fr. —.30
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

Die Psalmen

übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter**, 208 Seiten
Leinen Fr. 3.90
Leder rot und blau Fr. 11.—

Verlag Räber & Cie. · Luzern

Ewig-Licht

neue Blechkannen von 5 u. 10 l, nur für einmaligen Transport, werden nicht berechnet und sind nicht zurückzusenden. Kein Rückporto und stets saubere Packung. Sehr beliebt sind meine Konservendosen-Ölabfüllungen! **Block-Kerzen** statt Öl, wie z. B. in den Hauptkirchen von Rom im Gebrauche sind, ermöglichen eine kinderleichte Bedienung und Brenndauer volle Wochenfrist. — Passende Rubingläser dazu, auch halbe Größen für Hauskapellen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**